20. Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins Bielefeld. S. 5—22, 1971

Zur Geschichte des Bielefelder Naturkunde-Museums

Mit 7 Abbildungen

Hartmut Angermann, Hoberge

Inhalt Seite

1. Einführung 6

2. Die Entstehung des „Museums der Stadt Bielefeld" (1876—1906) . . 7

3. Die naturkundliche Abteilung des Museums (1906—1945) 9

4. Die Zeit der Auslagerung (1945—1964) 12

5. Die gegenwärtige Situation 14

6. Probleme einer zukünftigen Entwicklung 19

7. Literatur 22

1. Einführung

In den letzten Jahren weisen kompetente Naturwissenschaftler zahlreicher Fachrichtungen immer häufiger und eindringlicher auf einen Problemkreis hin, dessen Bedeutung erst langsam ins Blickfeld der Weltöffentlichkeit rückt, teils durch aufsehenerregende, katastrophenähnliche Ereignisse (Fischsterben, Nahrungsmittelvergiftungen, Luft- und Wasserverschmutzung), teils nur durch Ergebnisse intensiver Forschung (Anreicherung von Insekticiden in Organismen, Veränderungen im Kohlendioxid- und Sauerstoffgehalt der Atmosphäre): die Bedrohung der Umwelt durch die Tätigkeit des Menschen.

Daß es dringend notwendig ist, diese Probleme bald zu bewältigen, ist erfreulicherweise auch in der Bundesrepublik von führenden Politikern aller Richtungen erkannt und öffentlich bekräftigt worden.

Was ist zu tun? Sicher sind aufwendige und kostspielige staatliche Maßnahmen unumgänglich (Bau von Kläranlagen, Müllaufbereitungsanlagen, Abgasfiltern); daneben aber scheint mir ein anderer Gesichtspunkt oft noch zu wenig beachtet zu werden: In jedem von uns muß die Einsicht geweckt werden, daß der Mensch — trotz seiner Sonderstellung unter allen Lebewesen — biologischen Gesetzlichkeiten unterschiedlichster Art unterworfen bleibt, und daß er daher auf einen intakten Lebensraum angewiesen ist. Die Versorgungssysteme des ganz auf sich gestellten „Raumschiffes Erde" sind hochempfindlich und, einmal zerstört, durch nichts zu ersetzen.

Nun werden durch unsere heutige Lebensführung immer mehr Menschen der Natur entfremdet. Sie verlieren das Gefühl für ihre Eigengesetzlichkeit und verstoßen, sicher oft ohne bösen Willen und aus Unkenntnis oder Gedankenlosigkeit gegen ihre Regeln. Ein Blick in die Zeitungen oder ein Gang durch unsere immer stärker zersiedelte heimische Landschaft mit ihrer wachsenden Zahl von Fabriken, Straßen und begradigten Wasserläufen läßt das deutlich erkennen. So gibt es, um nur ein Beispiel anzuführen, nach einer Untersuchung von BROGMUS (1970) allein im Amt Jöllenbeck 21 wilde Müllkippen, die alle in Landschaftsschutzgebieten oder an ihrem Rand liegen. Es ist daher eine Erziehungsaufgabe ersten Ranges, den Menschen in verstärktem Maße zu einem Verständnis der natürlichen Gegebenheiten und ihrer Beziehungen und Verflechtungen zu führen.

Dazu werden viele Institutionen beizutragen haben, unter ihnen sicher auch die naturkundlichen Museen, die von Kulturpolitikern und Bildungsexperten als eigenständige Bildungseinrichtung eingestuft werden mit einer großen Breitenwirkung und Anziehungskraft auch auf die sonst nur schwer ansprechbaren Erwachsenen. Mir scheint hier eine der Hauptaufgaben dieser Institution zu liegen, und es ist daher durchaus aktuell, in einem Überblick das Entstehen und Wachsen des Naturkunde-Museums in Bielefeld zu verfolgen, die Bedingungen zu kennzeichnen, unter denen es heute arbeitet und Betrachtungen anzustellen über seinen weiteren Werdegang und seine Möglichkeiten, wenn es nicht nur als modern geleitetes, sondern auch als hinreichend großes Museum weitergeführt werden kann.

Für Hinweise auf Schrifttum, Überlassung von Unterlagen und zahlrei-

che Auskünfte danke ich Herrn Dr. Büchner, dem gegenwärtigen Leiter der Naturkunde-Abteilung des Städtischen Museums, für wertvolle Hinweise Herrn Dr. Koppe, der wichtige Abschnitte in der Geschichte des Museums verfolgen und z. T. selbst beeinflussen konnte.

2. Die Entstehung des „Museums der Stadt Bielefeld" (1876—1906)

Wie bei vielen anderen Museen gehen auch in Bielefeld die Anfänge auf die Sammeltätigkeit interessierter Privatpersonen zurück. Dabei lag das Hauptgewicht wohl zunächst auf dem heimatkundlich-historischen Sektor. Schon frühzeitig war es das Bestreben dieser ersten ehrenamtlich Tätigen, die Bestände im Interesse der Volksbildung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Einen wichtigen Impuls gab dabei der Zusammenschluß der Interessierten im Jahre 1876 zum „Historischen Verein für die Grafschaft Ravensberg".

Da zunächst kein zentraler Ort für die Unterbringung der Sammlungen zur Verfügung stand, stellte sie unter anderen der damalige Bibliothekar des Vereins, Kantor Grovemeyer, in seiner Wohnung in der ehemaligen „Legge" am Altstädter Kirchplatz aus. Die Bestände vergrößerten sich rasch; so wird 1878 von Geschenken wie Büchern, Abbildungen, Urnen, Steinbeilen und einem Pokal der Glaserzunft berichtet. 1883 mußte eine Schenkung von Prof. Perthes, zahlreiche ostindische Geräte und Waffen, aus Platzmangel im Gymnasium untergebracht werden.

An der Vergrößerung und vor allem an der Katalogisierung der Bestände wirkte Prof. Dr. Julius Wilbrand mit, dem nach dem Tode Grovemeyers 1885 die alleinige Verwaltung zufiel. Da nach dem Abbruch des Hauses am Altstädter Kirchplatz die Sammlungen provisorisch in einem Haus am Sparrenberg gelagert worden waren, erreichte Prof. Wilbrand im Jahre 1889, daß einige Räume der Sparrenburg selbst von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellt wurden. Damit kann dieses Jahr als Gründungsjahr des Bielefelder Museums angesprochen werden.

So ideal der Standort des Museums schien, und auf die Lage traf das sicher zu, erwiesen sich die feuchten Räume der Burg bald als ungeeignet. Da die Ausstellungsfläche für die weiter wachsenden Sammlungen außerdem bald zu klein wurde, mußten Teile ausgelagert werden, wodurch die gerade erreichte Zentralisierung wieder verlorenging.

Durch ständigen persönlichen Einsatz Prof. Wilbrands zeichnete sich eine gute Lösung ab: Als Sitz für ein „Museum der Stadt Bielefeld" wurde die von der Stadt erworbene Kaselowskysche Villa in der Koblenzer Straße Nr. 1 vorgesehen (Abb. 1). Die Satzung für das Museum wurde 1899 vom Magistrat und 1900 von der Stadtverordnetenversammlung gebilligt. Die Stadt garantiert darin die Unterhaltung des Museums, z. B. die Mittel für ständige Aufsicht und Bedienung; jede der beiden vorgesehenen Abteilungen (für Geschichte und für Gewerbe) sollte von einem ehrenamtlichen Pfleger geleitet werden, der vom Historischen Verein bzw. von der Handelskammer vorgeschlagen und vom Magistrat ernannt werden sollte.

Abb. 1: Ehemalige Kaselowskysche Villa, an der Koblenzer Straße. 1906—1945 Städtisches Museum, in den 30er Jahren ausschließlich Naturwissenschaftliches Museum der Stadt Bielefeld.

Die den beiden Abteilungen zugewiesenen Aufgaben erscheinen auch heute noch aktuell, wie dies Zitat aus der Satzung zeigen soll:

„§ 3 Ziele der Sammlungen

a) Die Abteilung für Geschichte sammelt historische Gegenstände und hat in erster Linie die Interessen der Heimatkunde zu berücksichtigen.

b) Die Abteilung für Gewerbe erstrebt, vornehmlich ein anschauliches Bild der gewerblichen Tätigkeit der Stadt Bielefeld und Umgegend zu bieten durch Ausstellung charakteristischer Produkte, sei es in Natura oder im Bild. Die Herstellung des Gegenstandes ist womöglich vom Rohstoffe an zu veranschaulichen. Die historische Entwicklung des betreffenden Industriezweiges ist dabei zu berücksichtigen.

Ebenso ist es Aufgabe dieser Abteilung, für gute Vorbilder durch Anlage einer Mustersammlung zu sorgen."

Diese Pläne kamen jedoch zunächst nicht zur Wirkung, da andere Projekte den Vorrang erhielten. Die Kaselowskysche Villa mußte während des Rathaus-Neubaues am Schillerplatz das Bauamt aufnehmen, danach wurde nur das obere Stockwerk für das Museum freigegeben; ins Erdgeschoß zog das „Konservatorium für Musik". Erst 1905 war gegen manche Widerstände die ursprüngliche gute Konzeption verwirklicht und der ganze Bau für Museumszwecke frei.

In Zusammenarbeit mit Persönlichkeiten wie Daur, Prof. Dr. Engels und Prof. Dr. Tümpel baute Prof. Wilbrand die Sammlungen auf; allerdings setzte der Tod schon 1906, gerade nachdem er die vorgeschichtliche Sammlung für die Öffentlichkeit hatte freigeben können, seinem Wirken ein Ende.

Nach seinem Tode wurde die ursprüngliche Planung geändert: Neben der historischen Lehrschau entstand nicht — wie ursprünglich vorgesehen — eine gewerbliche Abteilung; statt dessen wurden die zahlreichen schon vorhandenen naturkundlichen Objekte zu einer naturwissenschaftlichen Abteilung zusammengefaßt.

3. Die naturkundliche Abteilung des Museums (1906—1945)

Mit der Einweihung des Gesamtmuseums am 3. Oktober 1906 begann also die Öffentlichkeitsarbeit auch der naturwissenschaftlichen Abteilung. Die Arbeit des Museums wurde immer noch im wesentlichen von ehrenamtlichen Helfern getragen, denen allerdings ein von der Stadt eingestellter Museumswart zur Seite stand.

Zeitlich mit diesem Ereignis fast zusammen fiel — und sicher nicht zufällig — die Gründung des „Naturwissenschaftlichen Vereins für Bielefeld und Umgegend" am 11. Dezember 1907. Solange die Naturkunde-Abteilung des Museums bestand — zunächst bis 1945 und dann seit der Wiedereröffnung 1964 — sind beide Institutionen vielfach verbunden geblieben.

Wohl am deutlichsten läßt sich diese Verbundenheit durch Auszüge aus den Berichten des Naturwissenschaftlichen Vereins belegen. Der erste Bericht über das Jahr 1908 nennt als Vorstandsmitglieder:

Oberlehrer Dr. Zickgraf (Vorsitzender)
prakt. Arzt Dr. Landwehr (Schriftführer und stellv. Vorsitzender)
Lehrer Heinrich Rolfing (Büchereiverwalter)
Fabrikant Georg Seydel (Schatzmeister)
Spinnereidirektor Gustav Bertelsmann
Rentner Wilhelm Oltrogge
Kommerzienrat Franz Sartorius

Im Bericht über das Vereinsjahr heißt es dort dann weiter:

„In der Pflegschaft der naturwissenschaftlichen Abteilung des städtischen Museums teilten sich Dr. Landwehr und Dr. Zickgraf. Es wurden frühere Schenkungen bestimmt und aufgestellt, außerdem Neuanschaffungen gemacht . . ."

Auch die folgenden Vereinsberichte vermitteln das gleiche Bild: Pfleger der naturwissenschaftlichen Museumsabteilungen waren durchweg Mitglieder des Vereins, meist darüber hinaus im Vorstand tätig. Für alle gilt ein Zitat aus einem der späteren Berichte (1922):

„Wissenschaftliche Arbeit ist auch in starkem Maße von den Mitgliedern geleistet worden, die als Pfleger der naturwissenschaftlichen Abteilung des Museums tätig sind. Wenn sowohl beim Museum als auch in der Heimatforschung noch Lücken vorhanden sind, so erklärt sich dies

daraus, daß alle Mitarbeiter ihre Arbeit neben ihrem Hauptberuf leisten."

Die Verdienste dieser Männer, die auch in zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen ihren Niederschlag fanden, können in diesem Rahmen nicht alle gewürdigt werden; sie seien nur in einigen Fällen stellvertretend angedeutet.

Schon der 2. Bericht (über die Jahre 1909 und 1910) zeigt eine weitere Differenzierung der Naturkunde-Abteilung:

„Pfleger der naturwissenschaftlichen Abteilung des städtischen Museums ist wie früher Dr. Zickgraf, doch hat Juwelier Th. Kriege die Bearbeitung der Insekten, Mittelschullehrer K. Behrens die der Vögel übernommen."

Schon hier darf eingefügt werden, daß der spätere Konrektor K. Behrens bis zu seinem Tode 1931 im Museum tätig blieb. In seinem Nachruf im 7. Vereinsbericht, der auch auf seine Tätigkeit als Hauptpfleger im Naturkundlichen Museum bezug nimmt, heißt es:

„Die Abteilung für Säugetiere und Vögel unterstand seiner Obhut. In mustergültiger Weise hat er diese Abteilung aufgebaut und weder Zeit noch Mühe gescheut, selbst die Objekte zu präparieren und sie in anschaulichen Gruppen zusammenzustellen."

Es ist hinzuzufügen, daß seine Objekte noch heute den Grundstock der vogelkundlichen Sammlung bilden.

Der 3. Bericht (über die Jahre 1911, 1912 und 1913) macht eine weitere Entwicklung der Museumsarbeit deutlich. Er nennt neben den bisher Erwähnten Pastor Ringenberg aus Schildesche als Pfleger der mineralogischen und Kaufmann Wilhelm Althoff als Pfleger der geologischen Sammlung. Auch über Fortschritte der Museumsorganisation wird berichtet:

„Im Museum ist die Zahl der biologischen Gruppen vermehrt, die Vogelsammlung ergänzt, die Eiersammlung neu aufgestellt, die Insektensammlung geordnet und bedeutend vermehrt, eine Sammlung von diluvialen Gesteinen neu aufgestellt und die geologische Sammlung zum ersten Male bestimmt und ausgestellt worden."

Diese lezte Bemerkung gibt Anlaß, auf das Wirken Wilhelm Althoffs besonders hinzuweisen. Er blieb bis zu seinem Tode 1947 für das Museum tätig, trotz beruflicher Not, angegriffener Gesundheit und Überlastung durch die freiwillig übernommenen Aufgaben. Zeugnis seiner unermüdlichen Arbeit ist in erster Linie die Geologische Wand, noch heute eines der wertvollsten Stücke des Museums; aber auch zahlreiche Veröffentlichungen und die fruchtbare Zusammenarbeit mit Universitätsinstituten in Berlin, Kiel, Göttingen und Münster haben Althoff weit über Bielefelds Grenzen hinaus bekannt gemacht. Leider sind seine Sammlungen — unter ihnen eine Ammonitensammlung von über 1000 Exemplaren — durch die Ereignisse nach 1945 für das Bielefelder Museum großenteils verloren gegangen.

Der 4. Vereinbericht (über die Jahre 1914—1921) und der 5. (über die Jahre 1922—1927) nennen neben den schon erwähnten weitere Namen und lassen dadurch erkennen, daß die Sammlungen immer vielfältiger wurden:

Obermeister J. Boin (Pfleger der entomologischen Sammlung)
Rektor H. Meise und
Kaufmann S. Junkermann (beide Pfleger der vorgeschichtlichen Sammlung)
Mittelschullehrer H. Gottlieb (Pfleger der botanischen Sammlung)
Studienrat Dr. Piepenstock

Danach nennt noch der 7. Bericht (über die Jahre 1928—1933) in einem Nachruf die Verdienste des Mittelschullehrers H. Rolfing, der als Nachfolger von Behrens die Betreuung der gesamten naturwissenschaftlichen Abteilung übernahm, leider nur für kurze Zeit, bis zu seinem Tode im Jahre 1932. Er machte sich außerdem besonders verdient um das Naturschutzgebiet „Kipshagener Teiche", dessen intensive naturwissenschaftliche Bearbeitung, niedergelegt im 6. Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins (1933), in dieser Zeit eine wichtige Ergänzung der Museumsarbeit bildete.

Mit dem Jahre 1933 reißen die schriftlichen Zeugnisse der Zusammenarbeit zwischen Museumsabteilung und Naturwissenschaftlichem Verein ab, da aus politischen Gründen Vereinsmitteilungen im Eigenverlag nicht mehr veröffentlicht werden konnten. Aus mündlichen Berichten über diese Zeit, besonders von Dr. F. Koppe, ist zu entnehmen, daß durch die politischen und später durch die Kriegsereignisse in zunehmendem Maße nicht nur sachlich, sondern auch personell die Museumsarbeit eingeschränkt wurde. So mußte z. B. Junkermann wegen seiner jüdischen Abstammung seine Tätigkeit am Museum aufgeben. Immerhin konnte die Arbeit bis gegen Ende des Krieges fortgeführt werden; neu traten in dieser Zeit als Pfleger ein:

Postinspektor H. Kuhlmann (Pfleger der gesamten Naturkundeabteilung)
Werkmeister Karl Beckmann (Pfleger der entomologischen Sammlung)
Apotheker Johannes Kupfer (Pfleger des Aquariums)
Prof. Dr. Cäsar Puls (Pfleger der Abteilung für Menschenkunde)

Der hier nachgezeichnete Entwicklungsabschnitt des Naturkunde-Museums wäre unvollständig ohne die Erwähnung der zahlreichen Stiftungen, die z. T. auch von Mitgliedern des Naturwissenschaftlichen Vereins stammten. Auch hier seien stellvertretend nur die von Kommerzienrat Dr. August Oetker gestifteten Tiergruppen und die Doberg-Fossilien aus seiner Privatsammlung genannt.

Ein wichtiges Ereignis war ferner der Umzug der historischen Abteilung des Museums in die ehemals Velhagensche Villa an der Wertherstraße, wodurch der Bau an der Koblenzer Straße der Naturkunde-Abteilung ganz zur Verfügung stand.

Falsch wäre es allerdings anzunehmen, daß diese im ganzen positive Entwicklung ohne Krisen verlaufen sei. Bezeichnenderweise beruhten sie,

ähnlich wie heute, nicht auf einem Mangel an geeigneten haupt- oder nebenamtlichen Mitarbeitern, sondern auf Raum- und Geldnot und manchmal wohl auch auf gewissen Planungsschwierigkeiten der Behörden. Dazu schreibt z. B. im Jahre 1926 der spätere Leiter des Städtischen Museums, Dr. Eduard Schoneweg:

„Die Museen Bielefelds befinden sich gegenwärtig in einer Krise. Die Raumnot erweist sich jetzt als derart hemmend, daß es in dieser Weise nicht mehr weitergeht. Hier muß energisch und schnell und dabei in weitschauender Weise Abhilfe geschaffen werden. Die Bürgerschaft kann doch nicht länger dem tragischen Schauspiel zusehen, daß eine Bildungsstätte, die ihre Lebensfähigkeit glänzend erwiesen hat, an Verstopfung zugrunde geht, und daß wertvolle Arbeitskräfte, deren Namen vorhin schon erwähnt wurden, brach gelegt werden. Unser Museum steht gegenwärtig in der Gefahr, zur Rumpelkammer, in der keine Ordnung zu halten ist, herabgewürdigt zu werden. Die Bürgerschaft entzieht sich dadurch eines ihrer wichtigsten Volksbildungsmittel. Der Museumspfleger muß Gelegenheit haben, die Gegenstände, durch die er bildend wirken will, in einer belehrend übersichtlichen Weise und zwar mit reichlicher, auch für den schlichten Mann aus dem Volke verständlicher Beschriftung, aufzustellen. Wenn sich ihm eine günstige Erwerbung oder Schenkung bietet, so darf er nicht stets durch das Bedenken gehemmt sein, daß er dafür keinen Platz hat. Denn sonst greift der Pfleger eines Nachbarmuseums zu. Es ist bedauerlich, wie unser Minden-Ravensberger Land durch Händler und auch durch Leiter benachbarter Museen von wichtigen Bildungsmitteln entblößt worden ist."

Daß ein Museum auch heute nichts von seiner Bedeutung als Bildungsinstitution eingebüßt hat, wurde schon eingangs dargelegt.

4. Die Zeit der Auslagerung (1945—1964)

Das Museumsgebäude in der Koblenzer Straße hatte den Krieg heil überdauert. Die vorsorglich in die Nähe von Versmold ausgelagerten Sammlungen überstanden dort die Unterbringung im Saal einer Gastwirtschaft und eine Durchsuchung durch amerikanische Soldaten. Nachdem der langjährige Museumswart Kurt Rössler sich mit Erfolg für eine Rückführung der Bestände in die Koblenzer Straße eingesetzt hatte, stand die Wiedereröffnung des Naturkunde-Museums nahe bevor.

Da faßte der Rat der Stadt überraschend den Beschluß, die neu zu gründende Pädagogische Akademie in der Kaselowskyschen Villa unterzubringen, wodurch die sofortige Räumung des Gebäudes notwendig wurde. Gegen diese Maßnahme, die aus der damaligen Situation zu verstehen ist, heute zu polemisieren, ist wenig sinnvoll. Allerdings muß es bitter stimmen und zeugt von einer völligen Fehleinschätzung der Situation, wenn die Bielefelder Zeitung „Freie Presse" am 30. 11. 1946 schreiben konnte:

„Wo einstmals Kampfer- und Moderduft naturwissenschaftlicher Museumsstücke die Räume beherrschten, ist jetzt ein klares, sauberes und übersichtliches Feld für die Wissenschaft entstanden."

Aus der heutigen Sicht erscheint es falsch, zwischen Museum und Pädagogischer Akademie eine Alternative zu sehen: Beide Institutionen haben ihre spezifischen Aufgaben, und man mag dabei der Pädagogischen Akademie durchaus einen Vorrang zubilligen. Das eigentliche Problem liegt vielmehr darin, daß es der Stadt Bielefeld in den seither vergangenen 25 Jahren nicht gelungen ist, dem Museum auch nur annähernd die Arbeitsbedingungen wiederzuverschaffen, die es damals hatte.

Die erste Auslagerung in Räume der Firma Dornbusch in der Feilenstraße wurde unter sachkundiger Leitung von Althoff und unter tätiger Mithilfe von Studenten der Pädagogischen Akademie ohne große Schäden durchgeführt; zunächst konnte Althoff dort sogar noch an den Sammlungen arbeiten. Da aber 1948 diese Räume von der Firma Dornbusch wieder beansprucht wurden, war ein zweiter Umzug notwendig, bei dem — Althoff war inzwischen verstorben — von uninteressierten Leuten durch Ungeschicklichkeit und Gleichgültigkeit vieles zerstört wurde.

Hauptauslagerungsraum war der Dachboden des Helmholtz-Gymnasiums, ein völlig ungeeigneter Ort, an dem Witterungseinflüsse und Schädlingsbefall in den 16 Jahren, die das Material dort lagerte, weitere irreparable Schäden anrichteten.

Die Arbeit des Naturwissenschaftlichen Vereins lief unterdessen mit gutem Erfolg weiter; trotzdem machte sich das Fehlen eines zentralen Ortes mit Bibliothek und Räumen für einzelne Arbeitsgemeinschaften bemerkbar, der wie das alte Museum als Stätte der Anschauung und Begegnung hätte dienen können. Unter anderem aus diesem Grund, in erster Linie aber wegen des allgemeinen Bildungswertes eines Naturkunde-Museums, wurde besonders von Dr. F. Koppe, dem damaligen langjährigen Vorsitzenden des Vereins, immer wieder bei den zuständigen Stellen des Rates und der Verwaltung der Stadt auf die Wiedereröffnung des Museums gedrängt. In einem Schreiben an den Herrn Oberbürgermeister vom Februar 1952 heißt es unter anderem zur Begründung dieser Bitte:

„Die Sammlungen des Museums und das Aquarium waren außerordentliche wertvolle Bildungsmittel für die Jugend und alle naturkundlich berührten Menschen; sie sind als solche auch stets geschätzt und in erfreulich reger Weise besucht und ausgewertet worden; ihr Verlust hat eine Lücke hinterlassen, die je länger desto schwerer empfunden wird.

Die Sammlungen an Tieren und Pflanzen sind darüber hinaus großenteils wichtige Belege für die naturkundliche Heimatforschung, die dem Museum derzeit in dem Vertrauen übergeben wurden, sie hier vor Verderb gesichert zu sehen ...

Es ist uns natürlich bekannt, daß nicht mangelnder guter Wille der Stadtverwaltung, sondern die Nöte der Zeit die Wiedereinrichtung des Museums bisher verhindert haben; aber die wohl noch schwerer betroffenen Nachbarstädte, so z. B. Osnabrück, haben es doch schon wieder fertiggebracht, naturkundliche Museen auszubauen, und so hoffen wir, daß auch Bielefeld einen Weg dazu findet."

Unterstützt wurde diese Initiative von der Ortsgruppe Bielefeld der „Naturfreunde" und der „Gesellschaft für Naturkunde". —Auch Beauftragte anderer Institutionen — unter ihnen viele Mitglieder des Naturwissenschaftlichen Vereins — meldeten sich in der Folge zu Wort. So schreibt z. B. der damalige Studienrat F.-E. Redslob in seiner Eigenschaft als Leiter der „Arbeitsgemeinschaft der Biologielehrer an den höheren Schulen der Stadt Bielefeld" im Januar 1964:

„... nicht nur der Jugend (Schülern und Studierenden des Stadt- und Landkreises), sondern allen interessierten Bürgern müßte die Gelegenheit gegeben werden, sich der Heimat- und Naturgeschichte des Bielefelder Raumes zuzuwenden, so wie es vor dem letzten Kriege durch das Heimatkundemuseum möglich gewesen ist... Gewiß wird dieses Museum der modernen Zeit angepaßt sein müssen... Es dürfte nicht nur Naturaliensammlung sein (wie es oft von vielen angesehen wird), sondern müßte in seiner erweiterten Form zu den biologischen Problemen der Menschheit im technischen Zeitalter führen (Ökologie). Dadurch kann eine Natur- und Heimatverbundenheit geschaffen werden, die zu einem naturgemäßen Denken zurückführt, welches dem heutigen Menschen verlorenzugehen scheint."

In einer Eingabe des damaligen Studienrats W. Schramm als „Beauftragter des Schulkollegiums beim Regierungspräsidenten in Münster für Heimatkunde und Biologie" vom Februar 1964 heißt es:

„... Die einer solchen Einrichtung heute entgegenstehenden Kräfte sind in ihrer Kritik meist noch am Museum alter Art als einem Raritäten- und Naturalienkabinett orientiert.

... ein modernes Naturkundemuseum hat nichts mehr mit einem Schaukabinett gemein. Es ist eine Stätte der Arbeit und geistigen Anregung für Jedermann. Besonders der Jugend kann es neue, einmal andersartige Impulse vermitteln."

Diese Bemühungen und andere, die hier nicht alle genannt werden können, trugen erst im Jahre 1964 Früchte: Am 10. Juni, in einer Festsitzung anläßlich der 750-Jahrfeier, beschloß der Rat die Wiedererrichtung einer Naturkunde-Abteilung am Städtischen Museum. Alle naturwissenschaftlich Interessierten in Bielefeld und in seiner Umgebung werden es freudig begrüßen, daß der Rat durch diesen Beschluß der vielfältigen Bedeutung eines Naturkundemuseums als Bildungsinstitution der modernen Gesellschaft Rechnung getragen und seine grundsätzliche Bereitschaft bekundet hat, auch in Zukunft die Voraussetzungen für dessen Arbeit zu garantieren.

5. Die gegenwärtige Situation

Versucht man, die gegenwärtigen Bedingungen des Naturkunde-Museums zu analysieren, so zeigt der Vergleich mit den früheren Verhältnissen Positives und Negatives.

Ein Fortschritt liegt zweifellos darin, daß für die Naturkunde-Abteilung drei Planstellen geschaffen wurden: Wissenschaftlicher Leiter, Mu-

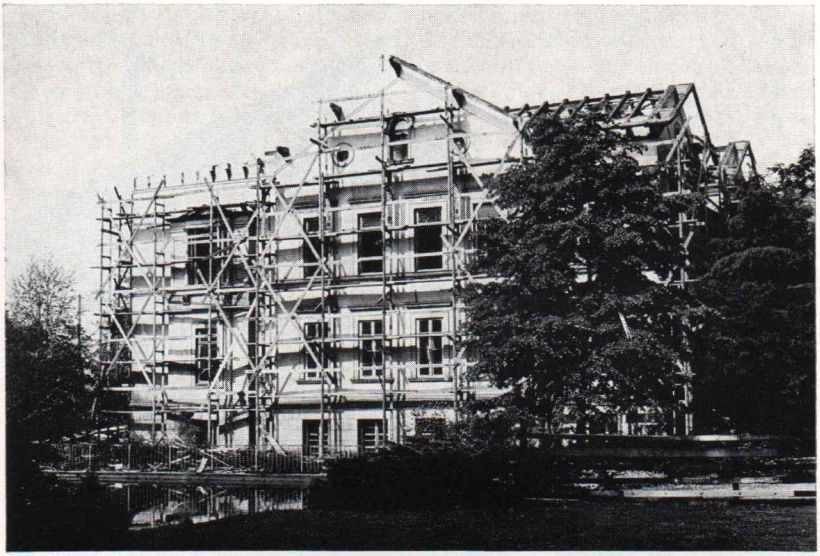


Abb. 2: Abbruch des alten Naturwissenschaftlichen Museums im Jahre 1965. Das Gebäude mußte weichen, um Freifläche für die moderne Kunsthalle zu schaffen.

seumswart und Schreibkraft. Damit liegen in personeller Hinsicht annähernd die Arbeitsbedingungen vor, unter denen die vielfältigen Aufgaben eines modernen Museumsbetriebes geleistet werden können.

Nicht befriedigend gelöst werden konnten bisher die Raum- und Standortprobleme: Das alte Naturkunde-Museum in der Koblenzer Straße ist 1965 abgebrochen worden (Abb. 2) und hat dem Neubau der Kunsthalle der Stadt Bielefeld Platz gemacht. Dafür wurde im Hause Stapenhorststraße 1 zunächst eine 10-Zimmer-Wohnung angemietet, für die Aufgaben des Museums umgebaut und im Laufe der Jahre durch Gewinnung zusätzlicher Räume erweitert (Abb. 3). Wenn auch nach heutigen Maßstäben die alte Kaselowskysche Villa für ein Museumsgebäude in keiner Weise ideal war, z. B. von der Raumaufteilung her, mag ein Vergleich mit den heutigen Verhältnissen zeigen, wie weit man selbst von den räumlichen Möglichkeiten der Vorkriegszeit noch entfernt ist.

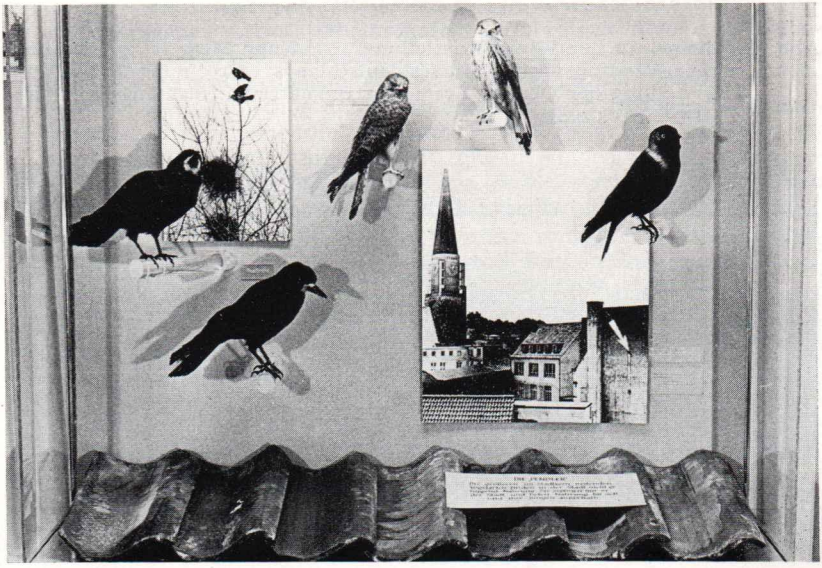
Hatte das alte Museumsgebäude eine Gesamtnutzfläche von 1200 m² (davon 800 m² Ausstellungsräume), standen in der Stapenhorststraße zunächst 180 m² zur Verfügung, also ganze 15 %! Auch nach den Erweiterungen beträgt die Fläche aller für die Öffentlichkeit zugänglichen Ausstellungsräume nur 150 m²; weitere Räume sind zwar vorhanden, aber vom Grundriß her nicht für das Publikum zugänglich zu machen. Daraus wird

Abb. 3: Naturkunde-Museum der Stadt Bielefeld, Stapenhorststraße 1. Im Jahre 1964 geschaffenes Provisorium, das demnächst dem Bau des Ostwestfalen-Dammes weichen muß.

verständlich, daß die räumlichen Gegebenheiten im wesentlichen nur die Möglichkeit eröffnen, die geretteten Bestände unterzubringen, zu sichten und zu reinigen; dazu kommt, daß die Sammlungen durchweg nachbearbeitet und ergänzt werden müssen. Ausstellungen, Kernstück eines jeden Museums, können nur in sehr beschränkter Größe und lediglich als Wechselausstellungen geboten werden; dadurch muß unverhältnismäßig viel Arbeit investiert werden, die allerdings insofern z. T. auf die Dauer lohnend ist, als die erarbeiteten Ausstellungsvitrinen in den Magazinräumen aufbewahrt werden für die endgültige Aufstellung in einem größeren Gebäude (Abb. 4, 5, 6).

Zu dem unzulänglichen Raumprogramm, das der erfolgreichen Arbeit des Museums abträglich war und ist, kommen noch die Ungunst der Lage und das wenig repräsentative Äußere des Gebäudes. Das Museum liegt — wenn auch im Stadtkern — so doch nicht eigentlich zentral, außerdem nicht in unmittelbarer Nähe anderer Kulturinstitute, von deren Werbewirkung es profitieren könnte. Das wenig attraktive Äußere des Hauses hält zwar keinen Interessierten vom Besuch ab, das Publikum, das erst gewonnen werden soll, spricht es jedoch nicht an. Da es offenbar nahe liegt — wenn das auch von einer Verkennung der Breite des Wirkungsspektrums eines Museums zeugt —, die Berechtigung einer Institution allein an den

Abb. 4: Vitrine aus der Wechselausstellung „Vogelwelt in Bielefeld“ (Eröffnung 18. 2. 1967). Darstellung der „Pendler“, Vögel, die in der Stadt nisten, aber in der Umgebung auf Nahrungssuche gehen.



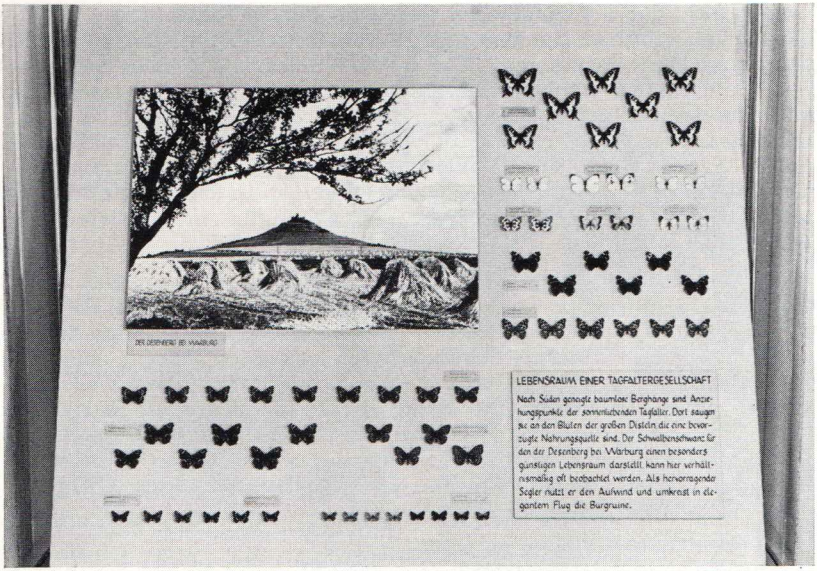
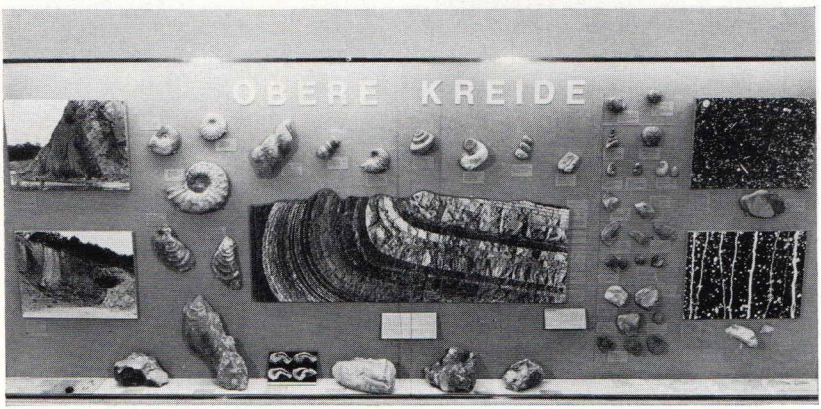


Abb. 5: Vitrine aus der Wechselausstellung „Wunderwelt der Falter" (Eröffnung 30. 8. 1968). Darstellung einer Tagfaltergesellschaft am Desenberg bei Warburg.

Abb. 6: Vitrine aus der Wechselausstellung „Land und Meer in erdgeschichtlicher Vergangenheit Nordwestdeutschlands" (Eröffnung 7. 11. 1969). Darstellung der Oberen Kreide im Heimatraum: Stratigraphie, Leitfossilien, Tektonik.



Besucherzahlen zu messen, könnten diese Umstände leicht zum Nachteil der weiteren Planung ausschlagen.

Versucht man einen Überblick über die Arbeit des Museums seit seiner Wiedereröffnung zu geben, so muß das, damit kein schiefes Bild entsteht, stets zwei Gesichtspunkten Rechnung tragen: Was ist tatsächlich erreicht worden, und was hätte — günstigere Umstände vorausgesetzt — vielleicht noch erreicht werden können?

Grundsätzlich ist festzustellen, daß es Bewunderung verdient, was von Dr. Martin Büchner, dem Leiter der Naturkunde-Abteilung und seinen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern — unter ihnen viele Mitglieder des Naturwissenschaftlichen Vereins — in der Öffentlichkeit und im Verborgenen geleistet worden ist. Die wichtigsten Dinge seien hier erwähnt:

1. Die schon genannten Wechselausstellungen, 9 in den 6 Jahren des Bestehens, behandelten in wohlgelungener Weise schwerpunktartig verschiedene Themen gemäß der neuen didaktischen Tendenz im Museumswesen, nicht möglichst vieles in ermüdendem Nebeneinander zu zeigen. Allerdings müssen Thema und Ausstellungsstil jeweils den räumlichen Gegebenheiten angepaßt werden. Die Verwirklichung einer didaktisch einwandfreien naturwissenschaftlichen Museumsausstellung stößt daher noch auf Schwierigkeiten.
2. Die Zusammenarbeit mit der Volkshochschule führte zu einem regelmäßigen Angebot naturwissenschaftlicher Vorlesungen im Volkshochschul-Programm. 10 dieser Kurse wurden im Museum abgehalten, und auch für die restlichen gilt, daß das Museum hier fördernde Wirkung hatte.
3. Die im wesentlichen von Mitgliedern des Naturwissenschaftlichen Vereins getragenen Arbeitsgemeinschaften (Mineralogie, Geologie, Geobotanik, Mikrobiologie, Entomologie, Ornithologie) wären ohne das Museum als Kristallisationspunkt nicht zu organisieren. Besonders hier wird deutlich, daß schon unter den gegenwärtigen Arbeitsbedingungen das Museum eine wesentliche Aufgabe erfüllt: Es ist Mittelpunkt echter heimatkundlicher Forschungsarbeit, die in einigen dieser Arbeitsgemeinschaften geleistet wird und deren erste Erträge schon über den Bielefelder Raum hinaus wirken und Anerkennung finden.

   Die mikroskopischen Kurse (Abb. 7) wurden ermöglicht durch die Stiftung von 10 Kursmikroskopen und eines Forschungsmikroskops durch die Firma Dr. A. Oetker in den fünfziger Jahren.

   Hier ist auch der Ort zu erwähnen, daß die Arbeitsgemeinschaft ostwestfälisch-lippischer Entomologen, so vor allem die Herren Breyer, Robenz, Retzlaff und Rothe bei der Bearbeitung der Sammlungen und bei der Vorbereitung von Ausstellungen mit der Museumsleitung zusammenarbeiten.

6. Probleme einer zukünftigen Entwicklung

Leider kann ein Bericht über das Bielefelder Naturkunde-Museum im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht schließen mit einer beruhigenden Feststel-

Abb. 7: Mikroskopierkurs im Naturkunde-Museum. April 1967.

lung, die augenblickliche Situation sei gut und die weitere Entwicklung gesichert: Das jetzt benutzte Gebäude wird in den nächsten Jahren abgerissen werden, um einer geplanten Umgehungsstraße Platz zu machen.

Es erscheint daher dringend geboten, rechtzeitig die Weichen für die fernere Entwicklung zu stellen, wobei es die Auffassung aller Fachleute und aller Interessenten ist, daß eine Bewahrung des bisher Erreichten nicht genügt, sondern daß eine Erweiterung und Verbesserung der Möglichkeiten allein die Gewähr bietet, daß das Museum die volle Breite seiner Wirksamkeit entfalten kann.

Sicher am schwersten zu lösen ist dabei die Standortfrage; das Problem ist so vielschichtig, daß es in diesem Rahmen nicht behandelt werden kann. Recht konkrete Vorstellungen dagegen lassen sich über den zukünftigen Bau des Museums, insbesondere über seinen Raumbedarf entwickeln. Dr. Büchner hält eine Gesamtnutzfläche von mindestens 1800 m² für notwendig, von der die Hälfte auf Ausstellungsräume entfallen könnte, während die andere Hälfte Nebenräume sein müßte (Verwaltung, Magazin, Bibliothek, Leseraum, Mikroskopierraum, Foto-Atelier, Dunkelkammer, Labor, Werkstatt). Daß eine Mindestausstellungsfläche schon deshalb nicht unterschritten werden darf, weil auch ein breiteres Publikum angesprochen werden muß, liegt auf der Hand.

Die hier skizzierte Ausstattung würde auf die Dauer auch Fortschritte auf Arbeitsgebieten bringen, auf denen sich unter den jetzigen Arbeitsbedingungen erst Anfangserfolge zu zeigen beginnen:

Eine naturwissenschaftliche Arbeitsbibliothek steht — in der Bücherei des Naturwissenschaftlichen Vereins — im Museum schon jetzt zur Verfügung. Um die Katalogisierung der zahlreichen Artikel und Originalarbeiten hat sich in letzter Zeit Herr A. Branzka verdient gemacht; Fernziel dieser Arbeit ist eine genaue Erfassung der Bestände auf Lochkarten-Basis. In dieser Weise katalogisiert kann die Bibliothek ein Informationszentrum naturwissenschaftlicher Heimatforschung werden.

Die Zusammenarbeit mit Schulen wird erst dann voll fruchtbar werden können, wenn in Dauerausstellungen Gegenstände und Themen dargeboten werden können, die ihren festen Platz in den Lehrplänen haben; dann sind Museumsbesuche langfristig in den Unterrichtsgang einzuplanen.

Sehr sinnvoll wäre eine bessere Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule, um die vorhandenen, z. Zt. magazinierten Museumssammlungen als Lehrsammlungen dort einzusetzen. Das ließe sich aber wohl nur bewerkstelligen, wenn beide Institutionen in räumlicher Nähe zueinander lägen.

Für Verbindungen zur Universität ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten, da die Einrichtung des naturwissenschaftlichen Fachbereichs mit den Disziplinen Physik, Chemie und Biologie inzwischen beschlossene Sache ist. Eine Reihe von Disziplinen — genannt seien nur Paläobiologie oder Ökologie — würden in den Sammlungen des Museums sicher sinnvolle Ergänzungen ihrer eigenen Arbeit finden. Andererseits können die oben dargelegten eigenständigen Aufgaben eines Museums nicht von Universitätsinstituten mit ihrer völlig anderen Arbeitsrichtung übernommen werden.

Wie groß — allgemein betrachtet — die Bedeutung der Museen in der Bundesrepublik ist, zeigt sich darin, daß sie 1966 eine Besucherzahl von fast 11 Millionen hatten, und daß diese Zahl seitdem noch gestiegen ist.

Daß ihnen ein großer Wert für die Bildungsarbeit der Gegenwart zugemessen wird, besonders im Hinblick auf das ständig wachsende Problem der sinnvollen Freizeitgestaltung Jugendlicher und Erwachsener, wird deutlich daraus, daß der Kulturausschuß des Deutschen Städtetages (1962), die Kultusministerkonferenz (1963) und der Wissenschaftsrat (1966) Grundsätze und Empfehlungen zur Förderung der Arbeit der Museen erarbeitet haben.

Es ist zu wünschen, daß der Rat der Stadt Bielefeld diesen Bestrebungen folgend und seinem Beschluß aus dem Jahre 1964 entsprechend dafür Sorge trägt, daß die wichtige Bildungsinstitution des Naturkunde-Museums nicht nur erhalten bleibt, sondern zum Wohle aller ausgebaut wird, damit sie den äußeren Rahmen erhält, der zur Erfüllung der vielfältigen Aufgaben notwendig ist.

Literatur

BROGMUS, H. (1970): Wann schlägt unser Gewissen für die Heimatnatur? — Jöllenbecker Blätter, heimatkundl. Mitt., 2, 7, S. 222—223, Jöllenbeck 1970.

EICHLER, H. (1966): Die Museen im Bildungswesen. — „hier", Kulturzeitschrift der Stadt Dortmund, Jg. 1966, Heft 8, S. 29—30.

SCHONEWEG, E. (1926): Die städtischen Museen. — In: „Bielefeld, das Buch der Stadt". S. 199—208, 8 Abb., Bielefeld (Fischer u. Koch) 1926.

WILBRAND, J. (1902): Das städtische Museum. — 16. Jb. histor. Ver. Grafschaft Ravensberg. S. IX—XI, Bielefeld 1902.

WILBRAND, J. (1904): Das Städtische Museum. — 18. Jb. histor. Ver. Grafschaft Ravensberg. S. VIII—XI, Bielefeld 1904.

Berichte des Naturwissenschaftlichen Vereins für Bielefeld und Umgegend, — ab Nr. 1 für das Jahr 1908 (Bielefeld 1909), fortlaufende Reihe.

Name und Anschrift des Verfassers:

Dr. Hartmut Angermann,

4801 Hoberge, Kreiensieksheide 41 a

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte des Naturwissenschaftlichen Verein für Bielefeld und Umgegend

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: 20

Autor(en)/Author(s): Angermann Hartmut

Artikel/Article: Zur Geschichte des Bielefelder Naturkunde-Museums 5-22